

Ab wann kann man Autismus eigentlich erkennen? ... früher als Sie vielleicht denken!

Autismus-Früherkennungsprojekt Recklinghausen

Autismus bei Kindern wird in den meisten Fällen erst im Alter von etwa vier bis fünf Jahren diagnostiziert. Nach Experten ist Autismus »von Beginn an« vorhanden. Wie früh aber lässt sich Autismus tatsächlich erkennen und diagnostizieren? Ein Projekt der Autismusfrüherkennung gibt darauf erste Antworten. Mit einer Kita-Unterstützung könnte Autismusfrühbehandlung weiterentwickelt werden.

Jochen Busse

Arzt, Autismus-med.,
Recklinghausen

Ist Autismus ein Modethema?

Als ich vor über 20 Jahren begann, mich mit dem Thema Autismus zu befassen, galt Autismus noch als extrem selten. Bis in die 1990er-Jahre hinein wurden die Häufigkeitszahlen international ziemlich exakt mit drei bis fünf autistischen auf 10.000 Kinder angegeben. Dann kam plötzlich Bewegung in die Statistik – keiner kann so richtig erklären, wodurch eigentlich. Vor allem amerikanische, englische und skandinavische Untersuchungen ließen die Zahlen nach oben schnellen. Inzwischen gehen die Experten von einer Quote von etwa 40 auf 10.000 aus. Das entspricht alles in allem einer Verzehnfachung der ursprünglichen Zahlen. Autismus ist also mehr denn je ein Thema – keine Modeerscheinung!

Was ist Autismus?

Und woran erkennt man autistische Kinder? An ihrer Kontaktstörung! Denn in allererster Linie sind sie kontaktgestört – und zwar fundamental. Der amerikanische Kinderpsychiater Leo Kanner – Namensgeber für das Syndrom – betitelte seinen Erstartikel (1943) als autistische Störung des »affective contact«. Damit traf er voll ins Schwarze – sowohl mit dem Begriff »Autismus« als auch was die emotionale Kontaktstörung angeht. Der Wiener Kinderarzt Hans Asperger tat es ihm ein Jahr später fast gleich – es war reiner Zufall – als auch er eine Patientengruppe psychisch sehr auffälliger Jungen beschrieb und sie als

»autistische Psychopathen« bezeichnete. Das Wesen des Autismus charakterisierte Asperger später einmal als »Abspernung der Beziehung zwischen Ich und Außenwelt« – eine sehr gelungene Formulierung, wie ich finde. Unsere modernen Klassifikationssysteme kennzeichnen den kindlichen Autismus als »Störung der gegenseitigen sozialen Interaktion und Kommunikation«, die einhergeht mit »stereotypen und repetitiven Verhaltensmustern und eingeengten Interessen«. So die Definition.

Warum Früherkennung beim Autismus ein Problem ist

Will man die autistische Störung aber in ihren Anfängen erkennen, so hat man ein erhebliches Problem. Denn die herkömmlichen Diagnosesysteme bilden den Autismus so ab, wie er sich am vertrautesten zeigt: nämlich mit typischer Symptomatik des Vorschulalters. Babys aber und Krabbelkinder ziehen sich nicht in irgendwelche Ecken zurück, noch bedienen sie stundenlang einen Lichtschalter. Auch sind sie keineswegs Recheningenies. Das kommt alles noch, vielleicht – aber später. Für die Früherkennung jedenfalls taugen diese Instrumente nicht; hier muss man nach neuen Lösungen suchen. Das habe ich getan und darüber will ich kurz berichten. Wer sich jetzt allerdings fragt, warum das in einer Kita-Zeitschrift steht, wird am Ende des Beitrags eine Antwort finden. Die beinhaltet nämlich mein eigentliches Anliegen.

Wie das Projekt begann

Vor etwa zwei Jahren fand ich in einem englischen Fachjournal einen Elternfra-

gebogen zur Autismusfrüherkennung, der mich aufgrund seiner teilweise raffinierten Formulierungen – insbesondere zu frühen Kontakt- und Beziehungsmustern – so sehr beeindruckte, dass ich ihn sogleich ins Deutsche übertrug, obwohl ich mich bis dahin trotz meiner vielen Jahre in der Autismusmedizin mit Frühdiagnostik eigentlich nicht befasst hatte. Leider war dem Artikel kein »Schlüssel« beigelegt, sodass man nicht wusste, wie die einzelnen Fragen auszuwerten waren – oder anders ausgedrückt: Es fehlten die Werte einer Kontrollgruppe normaler Vergleichskinder. Also beschloss ich, selbst eine solche Kontrollgruppe zu erstellen. Ich testete die Fragen, die für das Alter von 18 Monaten formuliert waren, zunächst im privaten Kreis. Das funktionierte erstaunlich gut und ich konnte das Instrument anhand dieser ersten Ergebnisse nun Schritt für Schritt weiterentwickeln. Schließlich wendete ich mich an eine Recklinghäuser Kita und bat, mich bei einem größeren Testlauf zu unterstützen. Auch das klappte prima.

Auch die Stadt macht mit

Inzwischen ist auch die Stadt Recklinghausen als Kooperationspartner am Projekt beteiligt – der Fachbereich Kinder, Jugend und Familie hilft mit Rat und Tat. So konnten sechs weitere Kitas für eine Teilnahme gewonnen werden. Per Elternfragebogen sind mittlerweile 135 Kontrollkinder in den Datenpool eingebracht worden.

Unser Fragebogen enthält 28 Aussagen zur frühkindlichen Entwicklung, welche sich auf drei Alterszeitpunkte beziehen: nämlich 6, 12 und 18 Monate – eine Differenzierung, welche das ursprüngliche Instrument nicht aufweist (dort nur 18 Monate). Auch unterscheidet sich unser Fragebogen von älteren internationalen Vorläufern durch den Umstand, dass ich für die Beantwortung der einzelnen Fragen eine Viererskaliierung anbiete, und zwar nach dem Schema: Die Aussage (also das Verhalten) trifft/traf (wie folgt) zu – NIE, SELTEN,



GELEGENTLICH, OFT. Die anderen Instrumente benutzen nur ein Ja/Nein-Schema – ein erheblicher Nachteil, wie ich vermute.

Die ersten Ergebnisse

Wenn ich nun meine autistischen Patienten mit den 135 Kita-Kindern der Kontrollgruppe vergleiche, so unterscheiden sie sich schon im frühesten Kindesalter deutlich voneinander. In Zahlen ausgedrückt sieht es wie folgt aus: Nur zwei der 135 Kontrollkinder liegen (bei 18 Monaten) oberhalb der »Autismusschwelle« – aber ALLE 14 meiner autistischen Patienten!

Jetzt will ich Ihnen einmal zeigen, welche einzelnen Fragen am besten geeignet sind, autistische von »normalen« Kindern zu unterscheiden.

Wie zu vermuten war, erwiesen sich die Sechsmonatsfragen noch nicht so trennscharf – eine aber doch, nämlich:

Das Kind verhielt sich ausgesprochen ruhig, wollte von sich aus wenig Kontakt, wirkte dabei aber zufrieden.

Auf den ersten Blick eine ganz harmlose Aussage! Doch für »normale« Kinder ist ein solches Verhalten allem Anschein nach keineswegs normal – nur zwei Kita-Kinder zeigten es »OFT« – aber sieben von neun autistischen! Es sieht so aus, als wenn man bereits mit dieser einzigen Frage einen ersten Autismusverdacht begründen könnte – und das im Alter von gerade einmal sechs Monaten!

Die beiden Topfragen bei zwölf Monaten lauten:

Das Kind imitierte Geräusche, die ich ihm vormachte
und

Das Kind mochte es, wenn ich seinen Gesichtsausdruck nachahmte.

Diese Fragen trennen besonders gut: Die Kita-Kinder »können« es – die autistischen nicht.

Und schließlich noch die Topfragen für 18 Monate, etwas lang geraten, denn sie beschreiben die nicht ganz einfache Situation zur »sozialen Referenz«:

Das Kind begann von sich aus gegenseitige Spiele wie »Kuckuck – wo bin ich?« oder Verstecken
und

Wenn sich das Kind beim Kontakt mit etwas Neuem (z. B. einer fremden Person, einem unvertrauten Gegenstand) unsicher fühlte, sah es mich an, um zu prüfen, welches Gefühl ich dabei zum Ausdruck brachte.

Auch diese »Tests« werden von den Kita-Kindern einwandfrei bestanden, von den autistischen hingegen nicht.

Was wäre, wenn ...

Nun will ich Ihnen noch von einem Kind berichten, das als einziges der 135 Kita-Kinder ein sehr auffälliges Entwicklungsprofil zeigte: Mit sechs Monaten hatte es einen verdächtigen »Autismusindex« von 58 (bei 0–100 möglichen Punkten), mit 12 Monaten sogar 80 – doch mit 18 Monaten nur noch ganz normale 20 Punkte! Was war passiert? Wodurch hatte es sich so stark »verbessert«? Wir wissen es nicht, die Befragungen waren ja anonym.

Hieraus ergibt sich nun eine ganz brisante Frage: Gibt es Kinder – und vor allem: wie viele könnten es sein – die im ersten Lebensjahr ein autistisches Profil zeigen, um sich dann im vielleicht entscheidenden zweiten Lebensjahr doch noch ganz normal zu entwickeln? Falls ja, wie kommt eine solche Korrektur zustande, als spontane Selbstkorrektur oder wird sie von außen angestoßen? Spannende Fragen, auf welche die Wissenschaft noch keine Antworten kennt. Oder besser formuliert: Sie hat diese Fragen bisher noch gar nicht gestellt! Dass sie gar nicht auf die Idee kommt, ein Kind könnte als Baby »autistisch« gewesen sein und ist es danach nicht mehr, hat einen ganz simplen Grund: Denn eine Heilung vom Autismus gilt als nicht möglich. Das ist im Prinzip auch richtig – allerdings unter einer Voraussetzung: dann nämlich, wenn die autistische Fehlentwicklung sich bereits so verfestigt hat – also in der Hirnentwicklung – dass sie aufgrund der Verfestigung nicht mehr korrigiert werden kann. Aber ab wann tritt eine solche Verfestigung ein? Je jünger das kindliche Gehirn, desto besser die Fähigkeit zur Veränderung! Und genau das ist die Chance für die Frühbehandlung!

Zum Schluss meine Idee ...

Meine Idee ist daher ganz einfach: nämlich Autismus-Risiko-Kinder schon so früh herauszufiltern, dass eine spezifi-

sche Behandlung beginnen kann, noch bevor sich der Autismus verfestigt hat. Therapeutisch denke ich da an den Einsatz spezieller Spiegelungstechniken, durch welche die Kinder über das fremde DU das eigene ICH erfahren lernen – im Einklang mit der Vorstellung, dass der Mensch erst »am Du zum Ich wird« (Martin Buber). Ob solches möglich ist, kann nur die Zukunft erweisen. Doch ohne Früherkennung kann es niemand versuchen.

Das also ist mein Anliegen: unser Projektnetz zu erweitern! Wo könnte es besser erweitert werden als in den Kitas? Dort ist der Basiskontakt. Wenn es uns gelingt, weitere Kinder zu finden, die in ihrer frühen Entwicklung wirklich »autistisch« waren, so können wir deren Spuren vielleicht zurückverfolgen und erfahren, wie das funktioniert, sich doch noch »ganz normal« zu entwickeln ...

Mit einer solchen Kita-Unterstützung könnte Autismus-Frühbehandlung enorm weiterentwickelt werden. Wer macht mit? Ich denke, es lohnt sich!

Das neue Instrument und die gesamte Projektidee sind in Deutschland einmalig – wer mitwirkt, beteiligt sich an einem Pilotprojekt! Senden Sie einfach eine Mail und Sie erhalten die Fragebögen in gedruckter Version. Wer möchte, kann dann über die Ergebnisse und das laufende Gesamtprojekt weiter informiert werden.

Mitmachkontakt:
info@autismus-med.de

Fazit

Es ist verblüffend, aber wohl wahr: Bereits mit sechs Monaten lässt sich ein Autismusrisiko begründen, mit zwölf Monaten der Verdacht erhärten und mit 18 Monaten die Diagnose stellen! Gibt es aber auch Kinder, die ihren »Autismus« noch in frühester Kindheit wieder überwinden? Falls ja, können wir aus deren Beobachtung vielleicht neue Therapien entwickeln. ■